

Aufgabe 1a

Was tun gegen Hassrede im Netz?

Hasserfüllte Kommentare (engl. *hatespeech*) im Internet sind zu einem weltweiten Problem geworden. In sozialen Netzwerken werden sexuelle Minderheiten diffamiert, Angehörige bestimmter Religionsgemeinschaften beleidigt und ethnische Gruppen gegeneinander aufgehetzt. Daraus ergibt sich eine Bedrohung für die Demokratie, da die Angegriffenen davon abgehalten werden können, sich an einer öffentlichen Diskussion zu beteiligen.

Zwar verfügen viele Plattformen über teils ausgeklügelte Filter, um Hasskommentare zu löschen. Doch diese allein können das Problem nicht wirklich eindämmen. Facebook zum Beispiel ist nach eigener Einschätzung aus Kapazitätsgründen nicht in der Lage, mehr als 5 Prozent der geposteten Hasskommentare zu entfernen. Dazu kommt, dass die automatischen Filter ungenau sind und tendenziell im Konflikt mit der Meinungsäußerungsfreiheit stehen.

Eine Alternative zum Löschen ist gezielte Gegenrede (engl. *counterspeech*). Counterspeech wird von zahlreichen Organisationen verwendet, die sich im Internet gegen Hate Speech einsetzen. Wissenschaftliche Erkenntnisse zur Effektivität dieser Strategie gab es bisher aber kaum. Ein Forschungsteam um Dominik Hangartner, Professor für Politikanalyse, hat nun gemeinsam mit Kollegen an zwei Schweizer Universitäten untersucht, welche Botschaften Hassrednerinnen und Hassredner dazu bewegen können, dies in Zukunft zu unterlassen.

Mit Methoden des maschinellen Lernens identifizierten die Forschenden 1350 englischsprachige Twitter-User, die rassistische oder fremdenfeindliche Inhalte publiziert hatten. Einen Teil dieser Hass-Twitternden teilten sie einer Kontrollgruppe zu, auf die anderen wandten sie nach dem Zufallsprinzip eine von drei häufig verwendeten Counterspeech-Strategien an: Postings, die Mitgefühl für die Betroffenen erzeugen, Humor oder einen Hinweis auf mögliche Konsequenzen.

Die Ergebnisse, die soeben in der Wissenschaftszeitschrift *Proceedings of the National Academy of Sciences* publiziert worden sind, fallen deutlich aus: Nur Antworten, die Empathie mit den von der Hassrede betroffenen Personen erwirken, sind geeignet, die Hass-Schreiber zu einer Verhaltensänderung zu bewegen. Eine solche Erwiderung könnte beispielsweise lauten: „Ihr Post ist für Jüdinnen und Juden sehr schmerzhaft...“ Im Vergleich zur Kontrollgruppe versandten die Hass-Twitterer nach einer solchen empathiefördernden Intervention rund ein Drittel weniger rassistische oder fremdenfeindliche Kommentare. Zudem erhöhte sich die Wahrscheinlichkeit deutlich, dass ein Hass-Tweet wieder gelöscht wurde. Auf humorvollen Counterspeech reagierten die Hass-Twitternden hingegen kaum. Selbst der Hinweis, dass auch Familie, Freunde und Kollegen des Senders dessen Hass-Nachrichten sehen, wirkte nicht. Das ist insofern bemerkenswert, als diese beiden Strategien häufig von Organisationen, welche sich gegen Hassrede einsetzen, angewandt werden.

„Wir haben sicher kein Allzweckmittel gegen Hate Speech im Internet gefunden, dafür aber wichtige Hinweise, welche Strategien funktionieren könnten und welche nicht“, sagt Hangartner. Noch zu untersuchen bleibt, ob alle empathie-basierten Antworten gleich wirken. Zum Beispiel können Hassredner aufgefordert werden, sich in das Opfer hineinzusetzen. Oder man kann sie bitten, eine analoge Perspektive einzunehmen („Wie würdest Du Dich fühlen, wenn Leute so über Dich sprechen würden?“).

„Die Forschungsergebnisse stimmen mich sehr optimistisch. Das erste Mal liegen uns Ergebnisse vor, welche mittels eines unter realen Bedingungen durchgeführten Experimentes die Wirksamkeit von Counterspeech empirisch belegen können“, sagt Sophie Achermann, Geschäftsführerin des Frauendachverbands *Alliance F* und Co-Initiatorin von *Stop Hate Speech*. Gemeinsam mit dem Forschungsteam um Hangartner arbeitet *Alliance F* an einem noch umfassenderen Projekt zur Entwicklung von Algorithmen zur Erkennung von Hassrede und dem Testen und Verfeinern von weiteren Counterspeech-Strategien.

Aufgabe 1a Dauer: 25 Minuten

Code:

____ / 10 P.

Lesen Sie den Text „**Was tun gegen Hassrede im Netz?**“. Finden Sie Informationen aus dem Text zu den folgenden Fragen. Die Abfrage ist chronologisch. Antworten Sie in Stichworten oder kurzen Sätzen.

<p>0 Beispiel: <i>Was bedeutet Hate Speech?</i></p>	<p>⇒ Hassrede</p>
<p>1 Wer sind häufige Opfer von Hate Speech?</p>	<p>⇒ [1,5]</p>
<p>2 Inwiefern gefährdet Hate Speech unsere Demokratie?</p>	<p>⇒ [1]</p>
<p>3 Warum trägt das Löschen von Hasskommentaren nur wenig zur Lösung des Problems bei?</p>	<p>⇒ [1,5]</p>
<p>4 Welche andere Möglichkeit des Umgangs mit Hate Speech gibt es?</p>	<p>⇒ [1]</p>
<p>5 Welche konkreten Strategien wurden vom Schweizer Forschungsteam erprobt?</p>	<p>⇒ [1,5]</p>
<p>6 Was hat sich als die beste Vorgangsweise erwiesen?</p>	<p>⇒ [0,5]</p>
<p>7 Wie reagierten die Verfasser von Hasskommentaren?</p>	<p>⇒ [1]</p>
<p>8 Was soll noch genauer erforscht werden?</p>	<p>⇒ [1]</p>
<p>9 Worin liegt die Bedeutung der Studie?</p>	<p>⇒ [1]</p>

Aufgabe 1b

BEDTIME PROCRASTINATION

Der Begriff wurde zum ersten Mal im Jahr 2014 von der niederländischen Sozial- und Verhaltensforscherin Floor M. Kroese verwendet. Inzwischen hat sich in der Fachliteratur folgende Definition etabliert: *Bedtime procrastination* liegt vor, wenn erstens das Schlafengehen aktiv verzögert wird, zweitens ein triftiger Grund für das lange Aufbleiben fehlt und man sich drittens bewusst ist, dass das Aufschieben der Schlafenszeit negative Folgen haben könnte.

Um wach zu bleiben, kann man vor dem Fernseher, am Computer oder am Handy sitzen bleiben – etwa, weil man eine Serienfolge nach der anderen schaut oder sich nicht von einem Videospiel losreißen kann. Ebenso können viele andere Tätigkeiten Menschen am Zubettgehen hindern, beispielsweise Lesen oder Sport. Allerdings wurde das Phänomen erst seit dem Aufkommen von Fernseher, Handy und Computer vermehrt registriert. Fachleute gehen deshalb davon aus, dass die elektronischen Geräte mit ihren vielfältigen Formen der Unterhaltung maßgeblich zu seiner Entstehung beigetragen haben.

Wie häufig *bedtime procrastination* vorkommt, ist bislang noch unklar, da es keine repräsentativen Studien zu dem Thema gibt. Eine der wenigen Untersuchungen deutet aber zumindest darauf hin, dass das Verhalten weit verbreitet ist. Rund drei Viertel der 2637 befragten niederländischen Erwachsenen gaben darin an, mindestens einmal pro Woche später ins Bett zu gehen, als sie eigentlich vorhatten. Fast alle fühlten sich deshalb an zwei oder mehr Tagen tagsüber müde, und mehr als zwei Drittel stufen das eigene Verhalten als problematisch ein.

Welche Faktoren erschweren ein zeitiges Zubettgehen? Wahrscheinlich hängt das Phänomen auch mit der Persönlichkeit zusammen. So legte bereits die erste Studie nahe, dass es eine Verbindung zwischen dem Aufschieben der Schlafenszeit und der Selbstkontrolle gibt: Personen, die über eine schlechtere Selbstregulierung verfügten, berichteten auch vermehrt über *bedtime procrastination*, schreiben die Forscherinnen. Außerdem entdeckten sie, dass vor allem solche Menschen vor dem Zubettgehen prokrastinieren, die auch sonst dazu neigen, Dinge aufzuschieben. Der Grund dafür dürfte der gleiche sein. Das führt dann vermutlich dazu, dass man lästige Aufgaben aufschiebt, während man es gleichzeitig nicht schafft, Spaß machende Aktivitäten zu beenden.

Einige Forschende sind allerdings davon überzeugt, dass auch der Chronotyp einen wichtigen Einfluss auf das Verhalten von Menschen haben kann. Wie Studien belegen, neigen Abendtypen oder „Eulen“ an Arbeitstagen stärker zu *bedtime procrastination* als Frühtypen oder „Lerchen“. „Eulen“, die morgens früh aufstehen müssen, um zur Arbeit zu gehen, seien gezwungen, sich an Zeitpläne anzupassen, die eigentlich nur den Frühtypen entsprechen. Da sie aber abends später müde werden, falle es ihnen schwerer, früher einzuschlafen, heißt es in der Studie. „Unser Befund widerspricht der vorherrschenden Vorstellung, dass die Prokrastination des Schlafengehens vorrangig das Ergebnis mangelnder Selbstregulation ist“, erklärt die Forscherin.

Aus klinischer Sicht ist die *bedtime procrastination* erst dann problematisch, wenn die Betroffenen dauerhaft zu wenig Schlaf bekommen und unter gesundheitlichen Folgen leiden. Am offensichtlichsten zeigen sich die

Konsequenzen einer zu kurzen Nachtruhe direkt am nächsten Tag: Man fühlt sich schlapp und unkonzentriert, ist also sowohl körperlich als auch geistig weniger leistungsfähig. Noch schwerwiegender sind allerdings die langfristigen Auswirkungen: Permanenter Schlafmangel kann Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Fettleibigkeit, Diabetes und Depression begünstigen. Heranwachsende brauchen darüber hinaus eine ausreichend lange Nachtruhe, damit sich das Gehirn richtig entwickelt. Zu wenig Schlaf kann bei ihnen langfristig zu kognitiven Problemen führen.

Aufgabe 1b Dauer: 25 Minuten

Code: _____

____ / 10 P.

Textzusammenfassung: Ergänzen Sie die fehlenden Informationen. Ein Wort pro Lücke!

Mit dem Begriff *bedtime procrastination* wird ein Phänomen beschrieben, das sich erst in neuerer Zeit beobachten lässt. Man versteht darunter die Tatsache, dass offenbar viele Menschen das Zubettgehen häufig _____ (1). Experten vermuten einen Zusammenhang zwischen diesem Verhalten und der zunehmenden _____ (2) der neuen Medien.

Klare Aussagen zur _____ (3) des Phänomens sind nicht möglich, weil die Studienlage unzureichend ist. Aus einigen Studien kann man aber schließen, dass ein relativ _____ (4) Anteil der Menschen zu diesem Verhalten neigt. Interessant dabei ist, dass viele Befragte in ihrem Verhalten ein _____ (5) sehen.

Welche Faktoren *bedtime procrastination* begünstigen, darüber sind die Wissenschaftler _____ (6) Meinung. Die einen führen das Prokrastinieren auf fehlende _____ (7) zurück, die anderen sind davon überzeugt, dass es auch vom _____ (8) beeinflusst wird. Menschen, die abends aktiver sind und als „Eulen“ bezeichnet werden, haben generell Probleme mit dem frühen Schlafengehen.

Negative Folgen für die _____ (9) sind nur dann zu befürchten, wenn Menschen ständig zu spät zu Bett gehen. Bei jungen Menschen kann eine zu kurze Nachtruhe allerdings die _____ (10) des Gehirns beeinträchtigen.

Aufgabe 2 Dauer: 10 Minuten

Code:

_____ / 10 P.

Lesen Sie den folgenden Text. Setzen Sie dann bei den Aufgaben 1-10 das Wort in der rechten Spalte in der richtigen Wortart sowie grammatisch und orthographisch korrekt in die Lücken ein. Achten Sie auf Groß- und Kleinschreibung (z.B.: Wahl ≠ wählen). Verwenden Sie keine Blockbuchstaben (WÄHLEN).

Auf Diamantensuche zu Fuß durch Wien

„Gehst du noch oder flanierst* du schon?“. Unter diesem Motto möchte man in Wien die Bevölkerung zum Zu-Fuß-Gehen motivieren [0].

[0] MOTIVATION

Mit der App „Wien zu Fuß“ können Schritte _____ [1] und Fußwege geplant werden. Das kostenlose Service soll das Gehen von A nach B

[1] ZAHL

bzw. einen Spaziergang in der Stadt zu einem _____ [2] machen. Beispielsweise zeigt die App Flaniermeilen, Fußgängerzonen und

[2] ERLEBEN

Sehenswürdigkeiten auf dem Weg an. Die Route kann den _____ [3] Präferenzen entsprechend geplant werden.

[3] PERSON

Hinzu kommt ein Spiel, das dazu _____ [4] soll, das Auto stehen zu lassen. Das Ganze ist eine an das Smartphone-Spiel „Pokemon Go“

[4] ANREGUNG

_____ [5] Schatzsuche: In der ganzen Stadt sind hundert _____ [6] „Diamanten“ versteckt, die von den

[5] ERINNERN

[6] VIRTUALITÄT

_____ [7] gefunden und eingesammelt werden sollen. Um sie zu finden, können Diamantenjäger entweder gezielt auf der Karte nach den

[7] NUTZEN

Fundorten _____ [8] oder planlos durch die Stadt gehen und die Diamanten über die Kamerafunktion des Smartphones finden. Zwar sind die

[8] SUCHE

_____ [9] Diamanten wertlos, aber die erfolgreichsten Sammler werden mit kleinen Preisen _____ [10] – und mit

[9] FINDEN

[10] BELOHNUNG

einer erheblich besseren Kondition als zu Beginn der Schatzsuche.

*flanieren = ohne Ziel in der Stadt spazieren gehen

Aufgabe 3 Dauer: 10 Minuten

Code:

_____ / 10 P.

Lesen Sie den folgenden Text und kreuzen Sie bei den Aufgaben 1-10 an, was in den Satz passt: [a], [b], [c] oder [d]? Es gibt jeweils nur eine richtige Antwort.

Beispiel: [0]

- a An
- b Ohne
- c Trotz
- d Durch

Familienähnlichkeiten

[0] unseren Gesichtszügen zeigt sich unsere Verwandtschaft – meist sehen wir unseren Eltern zumindest auf gewisse Weise ähnlich. Jetzt haben Biologen herausgefunden, dass es bei Affen ganz ähnlich ist – auch sie tragen Merkmale ihrer Eltern im Gesicht. **[1]** diese Ähnlichkeit bei uns Menschen jedoch schon in der Kindheit zutage tritt, ist sie bei den Rhesusaffen erst mit der Pubertät sichtbar.

Wenn wir Menschen ein Kind mit seinen Eltern sehen, suchen wir oft unwillkürlich **[2]** Ähnlichkeiten – und finden sie meist auch. Denn die Ausprägung unserer Gesichtszüge ist zum großen Teil erblich – und das hat durchaus eine biologische Funktion: Instinktiv erkannten so schon unsere Vorfahren, **[3]** ein ihnen unbekannter Mensch zu ihrer Sippe gehörte und sie ihm **[4]** Vertrauen entgegenbringen können oder nicht. Doch diese Familienähnlichkeit kann auch Nachteile haben – beispielsweise, wenn sie verrät, dass ein Kind ein Kuckuckskind ist, d.h. ein Kind, **[5]** Vater nicht sein biologischer Vater ist. In manchen Gesellschaften kann dies dazu führen, dass der Nachwuchs verstoßen oder schlechter behandelt **[6]**.

Ähnlich ist es auch bei Tieren. Dass sich Verwandte gegenseitig erkennen, ist **[7]** wichtig, um beispielsweise Inzucht zu vermeiden. Andererseits schützen **[8]** oder noch nicht erkennbare Hinweise auf eine Verwandtschaft vor Kindstötung oder Aggressionen. Damit gleicht die Familienähnlichkeit einem zweiseitigen Schwert – sie hat Vorteile, kann aber gerade für Jungtiere und Kinder sogar **[9]** sein. Biologen gehen deshalb **[10]** aus, dass die Natur je nach Sozialverhalten einer Spezies eine Art Kompromiss eingeht: Die Ähnlichkeit zu Vater oder Mutter tritt oft erst dann zutage, wenn der Nachwuchs in die Pubertät kommt. Je größer die Gefahr einer Vernachlässigung oder gar Tötung für die Jungtiere ist, desto später werden ihre speziellen Familienmerkmale sichtbar.

- | | |
|--|--|
| <p>1</p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> a Während <input type="checkbox"/> b Bevor <input type="checkbox"/> c Dass <input type="checkbox"/> d Nachdem <p>2</p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> a vor <input type="checkbox"/> b für <input type="checkbox"/> c nach <input type="checkbox"/> d aus <p>3</p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> a indem <input type="checkbox"/> b als <input type="checkbox"/> c ob <input type="checkbox"/> d weil <p>4</p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> a davor <input type="checkbox"/> b danach <input type="checkbox"/> c dagegen <input type="checkbox"/> d daher <p>5</p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> a deren <input type="checkbox"/> b dessen <input type="checkbox"/> c denen <input type="checkbox"/> d dem | <p>6</p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> a werden <input type="checkbox"/> b wird <input type="checkbox"/> c wurde <input type="checkbox"/> d werde <p>7</p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> a --- <input type="checkbox"/> b das <input type="checkbox"/> c es <input type="checkbox"/> d dies <p>8</p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> a fehlenden <input type="checkbox"/> b fehlender <input type="checkbox"/> c fehlendes <input type="checkbox"/> d fehlende <p>9</p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> a tot <input type="checkbox"/> b tödlich <input type="checkbox"/> c getötet <input type="checkbox"/> d tötend <p>10</p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> a davon <input type="checkbox"/> b danach <input type="checkbox"/> c dafür <input type="checkbox"/> d dagegen |
|--|--|

Aufgabe 4

Gesünder durch Superfood?

Über das Versprechen, dass man Gesundheit essen kann

Wer sich eine Extraportion Gesundheit gönnen will, der streut zwei Teelöffel Blütenpollen ins Müsli, würzt den Salat mit Chia-Samen und mixt Spirulina-Algen in den Smoothie. Kurzum, er greift zu Superfood – jenen Lebensmitteln, in denen besonders wertvolle Nährstoffe in besonders hoher Konzentration enthalten sind. Das gilt für exotische Gewächse wie Moringa (ein „Wunderbaum“ aus Indien), Camu Camu (ein Gewächs aus Südamerika) und Matcha (eine Teesorte aus Japan) ebenso wie für traditionelle Zutaten aus Omas Küche: Hafer und Hirse, Rote Rüben, Leinsamen, Schwarze Johannisbeere. Eine genaue Definition darüber, was zur „Super-Nahrung“ zählt, gibt es weder in der Wissenschaft noch im Lebensmittelrecht. Entsprechend inflationär wird das Prädikat gebraucht.

Der Hype um Superfood garantiert Unternehmen ein Milliarden-Geschäft. Für Produkte, die Wohlbefinden versprechen, sind Kunden bereit, viel Geld auszugeben. Superfood-Hersteller werben mit einem hohen Anteil an Vitaminen, hochwertigen Proteinen, Ballaststoffen und Omega-3-Fettsäuren, die neue Nervenzellen wachsen lassen. Außerdem soll Superfood im Körper zu entzündungshemmenden Stoffen abgebaut werden, ähnlich wie wasserlösliche Ballaststoffe, die von den Darmbakterien zersetzt und dabei in kurzkettige Fettsäuren aufgespaltet werden. Diese Säuren nähren bestimmte Immunzellen, sogenannte regulatorische T-Zellen, die dabei helfen, Autoimmunerkrankungen und Allergien und damit einhergehend Entzündungen und Bluthochdruck unter Kontrolle zu halten. Menschen mit Multipler Sklerose, deren zentrales Nervensystem chronisch entzündet ist, haben nachweislich wenig von diesen Säuren im Blut. Ist es möglich, eine solche Krankheit mit Hilfe von Superfood zu bekämpfen?

Die Internetseite der Verbraucherzentrale Schleswig-Holstein desillusioniert: „Für diese gesundheitsfördernden Eigenschaften fehlen weitgehend wissenschaftliche Nachweise. Die meisten Aussagen zu Superfoods stammen von gewerblichen Anbietern, einzelnen Beratern oder Interessensgruppen. Dabei überwiegen Anekdoten und Erfahrungsberichte [...] Ein gesundheitlicher Mehrwert im Vergleich mit der Vielzahl heimischer Gemüse und Früchte ist [...] nicht zu erwarten.“ Stimmt aber zumindest der Grundgedanke, dass spezielle Inhaltsstoffe – egal ob aus dem teuren Superfood oder dem heimischen Garten – gezielt einsetzbar sind?

Es gibt entsprechende Studien: Fettsäuren im Trinkwasser machen hirnrückige Nagetiere wie beispielsweise Mäuse wieder fit. Und diese krebserkrankten Nagetiere überleben länger, wenn ihnen Polyphenole verabreicht werden – pflanzliche Farb- und Geschmacksstoffe, die direkt in den Vermehrungszyklus der Krebszellen eingreifen und ihn verlangsamen. Doch ob dieser Mechanismus auch beim Menschen wirkt, ist unklar. Denn die Darmbakterien bauen einen Großteil des Polyphenols ab. Außerdem müsste ein 70 Kilogramm schwerer Mensch am Tag beispielsweise 419 Orangen mit Schale verspeisen, um auf eine gleich hohe Dosis wie Nagetiere zu kommen. Was bei Tieren oder konzentriert im Reagenzglas wirkt, lässt sich nur selten eins zu eins auf den Menschen übertragen. Das gilt auch für die Vorstellung, Krebszellen auszuhungern, indem man konsequent auf Kohlenhydrate verzichtet.

Trotzdem tut eine gezielte Ernährung bei bestimmten Leiden gut. Ein Mehr an Ballaststoffen wie etwa aus Vollkornprodukten, Pilzen oder Hülsenfrüchten hält bei vorbelasteten Personen das Diabetes-Risiko gering. Ein Weniger an rotem Fleisch raten Experten Patienten mit rheumatischer Arthritis, einer chronischen Gelenkentzündung. Denn die im roten Fleisch enthaltenen gesättigten Fettsäuren stehen im Verdacht, im Darm jene Bakterien zu fördern, die Toxine produzieren und Entzündungen verschlimmern. Auf Fleisch, Fisch, Hülsenfrüchte, Tomaten, Spargel und Bier verzichten sollten Menschen mit bestimmten Stoffwechselerkrankungen, da diese Lebensmittel viel Purin enthalten. Beim Abbau von Purin entsteht Fettsäure, die sich im Körper ablagern kann, was zu starken Schmerzen führt. Auch Fruchtzucker sollte vermieden werden, da er das Ausscheiden von Harnsäure hemmt.

Wer gesund ist, sollte allerdings weniger auf Verzicht und bestimmte Produkte als vielmehr auf Abwechslung setzen. Statt für Superfood plädiert die *Harvard Medical School* für einen „*super plate*“ – einen Teller, auf dem Obst und Gemüse, Vollkorn und gesunde Proteine Platz finden.

Aufgabe 4 Dauer: 30 MinutenCode:

_____ / 20 P.

Lesen Sie den Text „Gesünder durch Superfood?“. Markieren Sie die richtige Lösung [a], [b] oder [c].

Achtung: Es gibt jeweils nur eine richtige Lösung!

0

Unter „Superfood“ versteht man

- a asiatische Lebensmittel.
- b Lebensmittel aus Indien und Südamerika.
- c besonders gesunde Lebensmittel.

1. Die Bezeichnung „Supernahrung“

- a ist genau definiert.
- b wird ziemlich beliebig verwendet.
- c bezieht sich auf exotische Pflanzen.

2. Superfood

- a reduziert entzündungshemmende Stoffe.
- b wirkt angeblich entzündungshemmend.
- c wirkt sicher entzündungshemmend.

3. Welche Aussage trifft die Verbraucherzentrale Schleswig-Holstein über Superfood?

- a Sie bestätigt deren gesundheitsfördernde Eigenschaften.
- b Sie betont die wissenschaftlichen Nachweise für Superfoods.
- c Sie zweifelt an den gesundheitlichen Vorteilen von Superfoods.

4. Pflanzliche Nahrungszusätze

- a werden von Mäusen gefressen, wenn sie krank sind.
- b heilen Krebserkrankungen bei Mäusen.
- c erhöhen die Lebensdauer von krebskranken Mäusen.

5. Warum lassen sich die Ergebnisse der Tierversuche nicht auf Menschen übertragen?

- a Weil Menschen keine Polyphenole aus Pflanzen aufnehmen können.
- b Weil die Darmbakterien von Menschen anders sind als die von Tieren.
- c Weil die Menschen viel mehr Polyphenole benötigen als Tiere.

6. Fachleute sind sich einig, dass

- a bestimmte Lebensmittel bei bestimmten Krankheiten schaden.
- b Nahrungsmittel bestimmte Krankheiten heilen können.
- c bestimmte Lebensmittel auch von Gesunden gemieden werden sollten.

7. Worauf sollten gesunde Menschen bei ihrer Ernährung achten?

- a die regelmäßige Einnahme von Superfood-Produkten
- b eine streng vegetarische Ernährung
- c Vielfalt statt Verzicht

8. Zusammenfassend kann man sagen:

- a Superfood ist ein wirksames Mittel zur Vorbeugung und Behandlung von Krankheiten.
- b Der Nutzen von Superfood ist wissenschaftlich umfassend belegt und anerkannt.
- c Die Sinnhaftigkeit von Superfood muss differenziert betrachtet und die Gesundheitsversprechen müssen hinterfragt werden.

Aufgabe 5 Dauer 80 Minuten

Code: _____

_____ / 40 P.

Textproduktion: Lesen Sie die Themen A und B genau durch und entscheiden Sie sich dann für **ein** Thema.

Thema A: Motivation am Arbeitsplatz

Schreiben Sie eine Stellungnahme zum Thema „Motivation am Arbeitsplatz“. Gehen Sie dabei auf folgende Fragen ein:

1. Welche drei Aspekte sind Ihrer Meinung nach in Bezug auf die Motivation am Arbeitsplatz besonders wichtig und weshalb?
2. Welche Rolle spielen Führungskräfte, wenn es um die Motivation am Arbeitsplatz geht?
3. Was sind in diesem Zusammenhang Ihre persönlichen Erwartungen und Wünsche an Ihren (zukünftigen) Job?

Werten Sie dafür die für Sie wichtigen Informationen aus dem Text (Impuls 1) und aus der Graphik (Impuls 2) aus und verarbeiten Sie diese zusammen mit Ihren eigenen Überlegungen zu einem Text.

Schreiben Sie nach folgendem Textbauplan: *Einleitung – Hauptteil – Fazit*
 Schreiben Sie mindestens 300 Wörter.

Impuls 1: Text

Motivation bei der Arbeit steigert Zufriedenheit und Wertschöpfung

Der Job trägt viel zu unserer Lebensqualität bei. Zufriedenheit und Spaß gehen dabei Hand in Hand mit einer hohen Motivation. Wer motiviert arbeitet, schützt auch seine Gesundheit: Die Gefahr für Depressionen, Burnout oder andere Überlastungsanzeichen sinkt.

Auch Unternehmen profitieren von motivierten Mitarbeitern. Forschungsergebnisse zeigen: Wenn wir motiviert arbeiten, zeigen wir höhere Arbeitsleistungen, sind innovativer, fehlen seltener am Arbeitsplatz, machen weniger Fehler und bleiben häufiger im Unternehmen. Außerdem erhöhen motivierte Mitarbeiter die Profitabilität, die Produktivität, das Wachstum und die Wettbewerbsfähigkeit.

Kurzum: Sind Menschen im Job motiviert, erhöhen sie die Wertschöpfung. Das leuchtet ein, denn wer motiviert ist, sucht engagierter nach Lösungen als jemand, der Dienst nach Vorschrift erledigt. Dagegen verlieren Arbeitgeber durch demotivierte Angestellte viel Geld: Mitarbeiter, die innerlich schon gekündigt haben, können die deutsche Wirtschaft bis zu 100 Milliarden Euro pro Jahr kosten.

Impuls 2: Grafik



Aufgabe 5 Dauer 80 MinutenCode:

____ / 40 P.

Thema B: Macht Geld glücklich?

Schreiben Sie eine Stellungnahme zum Thema „Macht Geld glücklich?“. Gehen Sie dabei auf folgende Fragen ein:

1. Welche Vor- und Nachteile bringt Reichtum mit sich? Warum?
2. Was ist für viele Menschen wichtiger als Geld?
3. Was macht Sie glücklich? Warum?

Werten Sie dafür die für Sie wichtigen Informationen aus dem Text (Impuls 1) und aus der Grafik (Impuls 2) aus und verarbeiten Sie diese zusammen mit Ihren eigenen Überlegungen zu einem Text.

Schreiben Sie nach folgendem Textbauplan: *Einleitung – Hauptteil – Fazit*
Schreiben Sie mindestens 300 Wörter.

Impuls 1: Text**Impuls 2: Grafik**

Kann Geld wirklich unsere Denkweise und unser Verhalten verändern? Untersuchungen zeigen, ja das kann es! Reich sein bietet viele Vorteile im Leben, aber ein Leben in Reichtum ist nicht immer das, was es scheint. Zwar werden Superreiche von vielen beneidet, mit Geld lässt sich Glückseligkeit nicht kaufen, und ein Leben in Wohlstand bringt viele Herausforderungen mit sich. Bei Befragungen von Wohlhabenden traf Ashley Whillans, Verhaltensforscherin aus Harvard, auf Menschen, die zu sehr auf das Geldmachen fokussiert waren und nicht darauf, mehr Zeit zu haben. Doch Forschungen zeigen, dass Menschen, die Zeit als wertvoller erachten als Geld, glücklicher sind, gesündere Beziehungen haben, bessere soziale Kontakte pflegen und mehr Zufriedenheit im Job erleben.

Auch die Kinder reicher Eltern haben es nicht immer leicht. Reichtum mag eine privilegierte Bildung und Erziehung ermöglichen, aber Kinder aus enorm vermögenden Familien wachsen oftmals mit dem Gefühl heran, isoliert zu sein und nicht geliebt zu werden. Deshalb leiden sie oft unter Depressionen, Angstzuständen, Sucht, Essstörungen und Verhaltensproblemen.

Was macht Sie glücklich?

Quelle: Deutsche Vermögensberatung

Repräsentative Online-Umfrage, durchgeführt von INSA Meinungstrends, Befragte: 2006, Befragungszeitraum: 26.2. - 29.2.2016